

Ostersonntag 2021

Liebe Brüder und Schwestern,

das heutige Evangelium berichtet von den frühen Stunden des Ostermorgens. Johannes erzählt, wie die beiden Jünger Petrus und Johannes zum Grab laufen. Hier hatten sie Jesus nach seinem Kreuzestod bestattet. Die Nachricht der von dort zurückkehrenden Maria von Magdala hatte die Jünger aufgeschreckt. Sie hatte festgestellt, dass der Stein vom Grab weggerollt war. Hineingesehen hatte sie offensichtlich nicht. Vermutlich waren Angst und Schrecken zu groß gewesen.

Die beiden Jünger machen sich also eilig auf den Weg, um zu überprüfen, was es mit dem geöffneten Grab auf sich hatte. Es sind die beiden, die im Jüngerkreis eine besonders exponierte Stellung einnehmen. Petrus, der von Jesus als erster unter den Zwölf benannt wurde, und Johannes, von dem es heißt, dass er der Jünger war, den Jesus besonders liebte.

Nun, die Entdeckung dieses Morgens ist zunächst wenig spektakulär. Sie finden das Grab geöffnet vor und treten ein. Es ist leer. Lediglich die Leinenbinden und das Schweißstuch befinden sich in der Höhle. Die Beobachtung lässt den Schluss zu, dass man Jesus aus den Tüchern, in denen er bestattet worden war, herausgenommen und dann fortgebracht hatte. Einen direkten Hinweis auf eine Auferstehung gibt es nicht. Auch kommt es nicht – wie bei späteren Osterberichten – zu einer Begegnung mit dem Auferstandenen, einem Engel oder einem Mann in weißen Gewändern. Der Moment der Auffindung des leeren Grabes bleibt zunächst ohne Deutung. Erst aus der Retrospektive wird beiden klarwerden, dass sie sich am Ort der Auferstehung Jesu befunden hatten.

Hört man diesen Bericht, dann fragt man sich,
was die beiden Jünger in diesem Moment empfunden haben werden.
Nach menschlichem Ermessen mussten sie annehmen,
dass der Leichnam gestohlen war.
Auch wenn Jesus mehrfach angedeutet hatte,
dass er von den Toten auferstehen wird,
so können wir es doch als ausgeschlossen betrachten,
dass die beiden Jünger am Ostermorgen bereits realisiert haben,
was wirklich geschehen war.
Wenn der Text sagt: „Sie sahen und glaubten,“
dann dürfte nüchtern damit gemeint sein,
dass sie lediglich sahen und glaubten,
was ihnen Maria von Magdala berichtet hatte.
Der Stein war weggewälzt und zudem das Grab leer.

Die Feststellung am Ostermorgen ist zunächst eine totale Katastrophe.
Die Jünger erreichen einen neuen Tiefpunkt.
Nicht genug, dass sie Jesus verloren hatten.
Jetzt war ihnen auch noch der Leichnam und der Ort der Trauer genommen.
Nichts war ihnen von Jesus geblieben,
außer den Tüchern, die im Grab lagen.
Wie armselig: Nichts!

Das leere Grab wird damit zum Bild
für eine trostlose Sicht auf das Leben.
Am Ende bleibt nichts.
Wie in einem Zeitraffer beobachten die Jünger
vom Beginn der Leidensgeschichte bis zum Ostermorgen
die gnadenlose Geschichte des menschlichen Verfalls.
Leiden, Sterben, Tod und Vergehen,
bis nichts mehr vom Menschen übrig bleibt.
Das ist brutal und ist doch eine zutreffend nüchterne Beschreibung,
wie sie die Naturwissenschaft vom Leben geben würde.
Wir vergehen und nichts bleibt,
außer vielleicht eine kurze Phase der Erinnerung.

Nichts bleibt außer Leere.
Das ist eine Lebensanschauung,
die heute viele Menschen teilen: Nihilismus.
Entweder weil sie davon überzeugt sind
oder, das dürfte weit häufiger der Fall sein,

weil sie keine andere Sichtweise kennengelernt und verinnerlicht hätten.
Sie leben in der Annahme,
dass man vollkommen vergeht.
Was für eine trostlose Perspektive!
Wie muss sich eine solche Philosophie auf die konkrete Lebensgestaltung auswirken.
Rolltreppe abwärts, ein Leben lang, bis der Abgrund erreicht ist.
Welchen Sinn macht das Leben, wenn nichts vom ihm bleibt?
Viele unserer Mitmenschen leben in dem Bewusstsein,
sich einer großen Leere entgegenzubewegen
und klammern sich zugleich krampfhaft an jedem Stück Leben.
Vieles von der Hektik und der Gier,
von der Egozentrik und dem Narzissmus,
auch von der Oberflächlichkeit und Depressivität unserer Zeit
findet hier seine Begründung.
Das spürt man allenthalben.

Je länger ich das Bild vom leeren Grab so auf mich wirken lasse,
um so klarer wird mir,
dass ich so nicht leben kann und will.
In mir regt sich Widerstand,
nicht nur weil ich das nicht aushalten könnte,
sondern weil es mir nicht zu dem zu passen scheint,
was ich sonst in dieser Welt wahrnehme.

Ähnlich stelle ich mir die Gefühlslage der beiden Jünger vor,
als sie das leere Grab verlassen.
Sie können sich nicht mit dem abfinden,
was sie dort als Resultat gesehen haben: Nichts bleibt.
Das kann nicht sein!
In Ihnen regt sich eine Mischung von gesundem Menschenverstand
und einer Erinnerung an das, was Jesus ihnen vermittelt hatte
und was sie zu Teilen als gläubige Juden gelernt hatten.
Das Leben entsteht nicht aus dem Nichts,
es geht aus Gott hervor und atmet seinen Geist.
Der Mensch ist ein Geschöpf der Liebe
und lebt in der beständigen Nähe und Zuwendung Gottes.

Jesus hatte sie gelehrt, auch das Unsichtbare zu sehen,
und nach den Phänomenen hinter den Phänomenen zu fragen.
„Sehet die Vögel des Himmels, sie säen nicht und ernten nicht,
und doch ernährt sie euer himmlischer Vater.

Seid ihr denn nicht viel mehr wert als sie?
Macht euch also keine Sorgen.
Euer himmlischer Vater, weiß, was ihr braucht.“
Oder an anderer Stelle sagt er:
„Bei euch sind sogar die Haare auf dem Kopf alle gezählt.
Fürchtet euch also nicht!“
Er hatte sie in vielen hundert Erfahrungen erleben lassen,
wie nah und heilsam Gott ist.
Die Wunder, Heilungen und Zeichen.
Ausgeschlossen, vollkommen ausgeschlossen also,
dass dann am Ende nichts bleibt.

Die brutale Konfrontation mit dem leeren Grab lässt,
noch bevor die Jünger dem Auferstandenen leibhaftig begegnen,
etwas in ihnen wach und lebendig werden:
Den Widerstand gegen das Nichts
und gegen die Sinnlosigkeit von Leben und Tod.
weil es einer klugen Sicht auf das Leben entgegensteht.
Die Leere kann nicht das sein, was bleibt.
Dafür gibt es zu viel Fülle, zu viel Leben, zu viel Sinn in allem.

Liebe Brüder und Schwestern,
schauen wir in das leere Grab und fragen wir uns,
ob wir glauben,
im letzten auch mit unserem Verstand einwilligen könnten,
dass am Ende Nichts, nur Leere bleibt?!
Spüren sie, wie sich jetzt auch in ihnen Vernunft und Gefühl wehren,
weil es allem widerspricht,
was unsere Erfahrung ist
und was wir vom Leben verstanden haben.

An die Auferstehung zu glauben, ist weit vernünftiger,
als davon auszugehen,
dass alles einmal in der Leere endet!
Das sei all denen gesagt,
die sich für acht so vernünftig halten,
wenn sie das Leben auf die Erkenntnisse der Naturwissenschaft verkürzen.
Man versteht wenig vom Leben und von der Liebe, wenn man das tut.

Dieser Gedanke keimt in den Jüngern,
vielleicht auch jetzt in uns.

Er ist die Grundlage dafür,
dass sie die Begegnung mit dem Auferstandenen
nicht mehr vollkommen überrascht.
Als sie vom leeren Grab weggingen,
ahnten sie bereits,
dass sich diese Leere mit Leben füllen muss.
Der Glaube an die Auferstehung ist das,
was zu glauben naheliegt,
wenn man die Augen öffnet und seine Vernunft bemüht.
Ostern: am Ende bleiben Leben und Fülle.
Ganz sicher: Halleluja.